

---

# Kirche der Freiheit oder Kirche der Freien?

Impulse aus den täuferischen Traditionen –  
eine Predigt über Galater 5, 1–5<sup>1</sup>

Andrea Strübind

---

*Liebe Festgemeinde,  
liebe Brüder und Schwestern aus der Ökumene,*

bei der Vorbereitung auf diese Predigt fiel mir folgendes Bonmot eines evangelischen Theologen in die Hände: Der Glaube des durchschnittlichen Protestanten/in setze sich aus einem Drittel heidnischer Frömmigkeit, einem Drittel römisch-katholischen Erbes und einem Drittel falsch verstandener christlicher Freiheit zusammen. Das ist, wenn es denn stimmt, wahrlich eine bemerkenswerte Mixtur! Was aber ist eine „falsch verstandene christliche Freiheit“?

In unseren Tagen ist viel von Freiheit und Freiheitsrechten die Rede, etwa bei den Grenzen von Meinungs- und Pressefreiheit in Zeiten von Fake News und alternativen Fakten. Diese Diskussionen um die Freiheit und die freie Welt werden durch das bedrohliche Ausgreifen islamistischen Terrors noch verstärkt. Neue geopolitische Eskalationsspiralen der Gewalt brechen auf. Populistische sowie nationalistische Bewegungen gewinnen in mehreren europäischen Ländern an Zuspruch.

Die Freiheit wird in diesen Tagen hochgepriesen. Ist sie nicht der eigentliche „Way of Life“ des Westens? Gilt es heute nicht besonders, um die Freiheit unserer offenen Gesellschaft zu kämpfen? Freiheit ist bedroht. Freiheit wird missbraucht. Aber am Reformationstag geht es noch um eine tiefere Dimension dieses Ringens um die Freiheit. Warum gehört die Signatur der Freiheit so unauslöschlich zur Reformation? Diese und weitere Fragen rund um die „Freiheit“ versuchen wir anhand berühmter Verse aus dem Galaterbrief zu klären.

**1** Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen! **2** Siehe, ich, Paulus, sage euch: Wenn ihr euch beschneiden lasst, so wird euch Christus nichts nützen. **3** Ich bezeuge abermals einem jeden, der sich beschneiden lässt, dass er das ganze Gesetz zu tun schuldig ist. **4** Ihr habt Christus verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, aus der Gnade seid ihr herausgefallen. **5** Denn wir warten im Geist durch den Glauben auf die Gerechtigkeit, auf die wir hoffen. (Gal 5, 1–5)

---

<sup>1</sup> Die Predigt wurde am 31. Oktober (Reformationstag) 2018 in der Heiliggeistkirche in Heidelberg gehalten.

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit!“ Ja, das ist wahrlich das richtige Bibelwort zum Reformationstag! Ein passenderes kann es kaum geben. Darin ist doch alles enthalten! Und noch dazu stammt es aus dem Galaterbrief, der von Martin Luther überaus geschätzt wurde. Er fühlte sich ihm gar so anvertraut wie seiner holden Gattin. Der Brief sei seine „biblische“ Katharina von Bora, wie er in einer Tischrede einmal sagte. Kein Wunder, wird doch in diesem Schreiben des Apostels Paulus zuerst und in klarer Sprache die Rechtfertigungslehre grundgelegt. Gerechtfertigt wird der Mensch nicht aus den Werken des Gesetzes, sondern aus Glauben (Gal 2,16). Das ist der Ton, die Fanfare der Freiheit. Und Freiheit ist zum Leitwort der Reformation geworden. Die 2008 ausgerufene Luther-Dekade wählte dementsprechend das Motto „Kirche der Freiheit“ für ihren groß angelegten Reformprozess und zur Vorbereitung auf das große Jubiläum im vergangenen Jahr.

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit!“ Dieser Slogan stammt aus einem Brief im Krisen- und Konfliktfall. Fremde Missionare haben Erfolg in den Gemeinden Galatiens, die der Apostel Paulus einst gegründet hat. Sie stellen seine Verkündigung und ihn selbst in seinem Amt in Frage. Für die Christen, die aus heidnischem Hintergrund kommen, führen sie neben dem Glauben an Christus die Durchführung der Beschneidung als Vorbedingung ein, um zur Heilsgemeinde zu gehören. Paulus schreibt daraufhin eine fulminante Streitschrift an seine Gemeinden, da er selbst nicht klärend vor Ort sein kann. Der Brief muss ihn ersetzen. Aber werbende und verständnisvolle Worte erwartet man vergebens. Er kämpft vielmehr mit allen Mitteln, um seine Gemeinden von diesem Irrweg abzubringen. Er kritisiert jeden Versuch scharf – bis hin zur Verfluchung derer, die den Christusglauben mit Zusatzbedingungen versehen wollen. Der Apostel plädiert leidenschaftlich für die Einbeziehung der Nichtjuden in die Heilsgemeinde durch Jesus Christus, ohne jegliche Verpflichtung auf die rituelle Seite der Tora, die im Bundeszeichen Israels, der Beschneidung, zusammengefasst wird.

Paulus reißt dabei unüberbrückbare Gegensätze auf. Das wahre Evangelium gegen das falsche; Christusglaube gegen Gesetzeswerke, Versklavung oder Freiheit, Geist gegen Fleisch. Der Brief ist wie kein anderer von ihm durch eine aggressive Rhetorik, zeitweise auch durch Häme und Polemik geprägt. Es geht bei den Galatern offensichtlich ums Ganze. Trotzig und alternativlos ruft der Apostel: Der Glaube an Christus genügt! Denn zur Freiheit hat uns Christus befreit!

Im Streit entstanden, steht der Galaterbrief im Streit bis heute. Von der antiken Kirche über die Reformationszeit bis zur Gegenwart sind seine Aussagen strittig. Vor allem seine „Grundstruktur der Alternative“ wurde im Kampf um die Erneuerung der Kirche von den reformatorischen Bewegungen aufgegriffen. Gotteswort gegen Menschenwort; Bibelwort gegen kirchliche Tradition; Gottes Recht gegen Menschensatz; Christus gegen den Papst; Gemeinde Christi gegen die Amtskirche. Diese Eindeutigkeit und Klarheit faszinierte, schaffte Orientierung und fand Resonanz in allen Bevölkerungsschichten.

Aber diese Alternativen waren auch der Anlass zum Zerbruch der Einheit der westlichen Kirche mit ihrer anhaltenden und schwerwiegenden Konfliktgeschichte seit dem 16. Jahrhundert. Die Rechtfertigungslehre, die so zentral für den Galater-, aber auch für den Römerbrief ist, entwickelte sich zu einer Unterscheidungslehre. Sie wurde konfessionell abgrenzend aufgeladen: Katholische Gesetzlichkeit gegen protestantische Freiheit. „Werkerei“, Verdienstdenken, Leistungsstreben gegen die königliche Freiheit der Kinder Gottes. Die „Freiheitsgeschichte Reformation“, die so stimmungsgewaltig und inflationär rund um das Reformationsjubiläum bemüht wurde, kommt oftmals nicht ohne ein Feindbild aus, das in erster Linie in der Papstkirche verortet wurde und wird. Wer sich „Kirche der Freiheit“ nennt, der verweist dadurch auch – bewusst oder unbewusst – auf eine Kirche der Unfreiheit. Gerade in der ökumenischen Gemeinschaft dieses Gottesdienstes gilt es daran zu erinnern.

Ein weiteres belastetes Thema stellt die antijüdische Auslegung des Galaterbriefes da, die ebenfalls eine lange Tradition hat. In dem Ringen des Apostels Paulus um seine Gemeinden lassen sich Aussagen finden, die als Enterbung des alten Bundesvolkes ausgelegt wurden und zu einer verhängnisvollen Feindschaft und beispiellosen Verfolgungsgeschichte von Juden durch Christen führten. Es gibt bis heute unverblümete Auslegungen, die mit der von Paulus proklamierten Gesetzesfreiheit das Ende des Judentums eingeläutet sehen.

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit!“ Welche Freiheit meint Paulus denn? Es geht ihm um eine unumkehrbare Bewegung Gottes auf den Menschen zu. Die Rechtfertigungslehre bringt diese Größe der Gnade Gottes zur Geltung (Gal 2, 19). Christus befreit von der Sünde und damit auch von der Todverfallenheit des Menschen. Freiheit, das ist ihm in erster Linie Befreiung von der Unheilsmacht der Sünde und des Todes. Diese Befreiung ist ein Geschenk. Hier war Luther ganz bei Paulus: Für ihn war die „Freiheit eines Christenmenschen“ eine geschenkte Freiheit und damit theonom: von Gott gegeben und erwirkt. Es ging ihm nicht um einzelne „Freiheiten“, sondern um „die Identität der Person, die sich in Christus nicht mehr durch moralisches Tun und Lassen definieren musste.“ (Hans Martin Barth) „Siehe, das ist die rechte, geistliche, christliche Freiheit, die das Herz frei macht von allen Sünden, Gesetzen und Geboten, die alle andere Freiheit übertrifft wie der Himmel die Erde,“ heißt es am Ende seiner großen Freiheitsschrift.

Der Wittenberger Reformator kämpfte konsequent gegen eine falsch verstandene Freiheit, etwa gegenüber den aufbegehrenden Bauern oder gegen die Täufer, Nonkonformisten und Dissidenten, die sich für die Freiheit der Gewissen und die soziale Umsetzung der Freiheit einsetzten. Freiheit wurde aber gerade im Kontext der täuferischen, nonkonformistischen und späteren freikirchlichen Bewegungen in erster Linie als Freiheit vom Zwang in Glaubens- und Gewissensfragen verstanden. Die Freiheit des Einzelnen, in Glaubensfragen frei zu entscheiden und seinen Glauben ungehindert ausleben zu können, waren für sie lebensweltlich und politisch reale

Forderungen. Angesichts unterdrückender Obrigkeiten setzten sie sich für Glaubens- und Gewissensfreiheit und im Zusammenhang mit diesem Freiheitsdiskurs auch für die Trennung von Kirche und Staat sowie für demokratische Gesellschaftsordnungen ein.

Die Forderung nach Religionsfreiheit sollte aber nicht nur für die eigene Glaubensrichtung gewährt oder durchgesetzt werden, sondern für alle Menschen gelten, gleich welcher Herkunft und Religion. Bereits durch ihr Kirchenverständnis – einer Gemeinde der Gläubigen, die sich durch freiwilligen Zusammenschluss zusammenfand und ihre Lehre und Glaubensleben autonom regelte – stellten sie den damaligen gesellschaftlichen Konsens in Frage. Das wurde aber oft genug Anlass für blutige Verfolgungen. Was war das Anliegen der Verfolgten? Der Freiheit des Wortes sollte die Freiheit derjenigen entsprechen, die sich durch ihre Erkenntnis von der offiziellen Kirche und damit auch von der sie schützenden Obrigkeit distanzieren. Es lassen sich aus dem Täuferum, aber auch aus dem puritanischen Kongregationalismus, dem Baptismus und dem Freikirchentum insgesamt vielfältige Beispiele für diesen Einsatz für Glaubens- und Gewissensfreiheit aufzeigen. Bis hin zur nordamerikanischen Kolonie Rhode Island, die von Baptisten 1636 gegründet wurde und als erste die Religionsfreiheit zu einem Grundrecht deklarierte. Religionsfreiheit für Christen, Juden, Muslime, Heiden, Häretiker und sogar Antichristen wurde dort in die Gründungscharta aufgenommen.

William Bradford, der erste Gouverneur der Plymouth Plantation, wählte für die Gruppe puritanischer Separatisten in England, in denen die späteren „Pilgerväter“ und die Gründerväter der ersten Baptistengemeinde zusammentrafen, rückblickend eine markante Bezeichnung: „The Lord’s free people“. Auch dieser Ehrentitel weiß um die in der Reformation neu entdeckte „Freiheit eines Christenmenschen“, setzte aber einen deutlicheren Akzent auf die Antwort des Menschen und die von ihnen frei gewählte Gemeinschaft. Diese „Kirche der Freien“ steht besonders für die vom christlichen Glauben ausgelösten Freiheitsprozesse, die sich in geistlich kompetenten und mündigen „Freien“ im Einsatz für die Freiheit anderer verwirklichen sollte.

Hier würde ein erweitertes, ein *inklusives* Bild der Reformation helfen, das die täuferischen und nonkonformistischen Traditionen und die sich aus ihnen entwickelnden Freikirchen einschließt. Es wäre ein großer, überfälliger und zudem wahrer Schritt hin auf eine multilaterale Ökumene. Dazu ist es bei den Feierlichkeiten und Verlautbarungen im Jubiläumsjahr 2017 bei aller ökumenischen Annäherung leider durchweg nicht gekommen.

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit!“ Bleiben wir aber nicht bei den unterschiedlichen Freiheitsverständnissen stehen. Lassen wir uns vielmehr noch einen Moment ein auf die interessante Spur, auf die diese Verse uns verweisen. Der Freiheitsruf in Galater 5,1 eröffnet gerade den Teil des Briefes, in dem es um die Ethik und die christliche Lebensgestaltung geht. Paulus hatte zuvor beschrieben, *wie* Christus befreit. Nun zeichnet er die

Freiheit als Lebensform der Christen und Christinnen in das Leben der Gemeinde ein. Wie die „Freiheit eines Christenmenschen“ zu leben ist, darum geht es in unserem Zusammenhang. Die Freiheit, zu der Christus befreit hat, wird durch den Apostel ganz eng mit dem Gebot der Nächstenliebe verknüpft. Freiheit verpflichtet, Freiheit führt zur Verantwortung, Freiheit ist Berufung. Später wird Paulus ganz konkret: „Einer trage die Last des anderen“ (Gal 6, 2). Es geht um Liebe zum Nächsten, zur Gemeinde, zur Welt. Das wird nun durchbuchstabiert, bis zu den Tugenden von Geduld, Treue und Sanftmut.

Hüten wir uns daher davor, die eigene Stimme dieser so oft zur Abgrenzung genutzten Verse zu überhören. Hier wird nicht einfach jedwede Form von Gesetzlichkeit und Treue zur Tora abgelehnt oder gar verworfen. Ganz im Gegenteil. Die in Christus gewährte Freiheit darf nicht zur Verantwortungslosigkeit führen. Christen sollen ihr Leben im Zeichen der Freiheit gerade gestalten! Denn die im Glauben ergriffene Freiheit wird gerade in der Liebe wirksam: „Denn in Christus vermag weder die Beschneidung noch die Unbeschnittenheit etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe wirkt“ (Gal 5, 6). Die Liebe muss dabei nicht etwa zum Glauben dazukommen und ihn vervollständigen. Sondern der Glaube wird durch die Liebe qualifiziert und vermittelt sich nach außen. Der Glaube entfaltet seine Energie durch die Liebe. Die geschenkte Freiheit verleiht meinem Leben als Christ und Christin eine bleibende Signatur, sie prägt meine Lebenswirklichkeit.

Paulus warnt als Mitmensch und Seelsorger eindringlich vor einem naheliegenden Missverständnis: Die Freiheit, zu der Christus befreit, kann auch zum Stützpunkt für „das Fleisch“ werden. Fleisch steht für eine Lebensorientierung, die die Befriedigung der eigenen Bedürfnisse auf Kosten anderer sucht und so vergänglich ist wie Fleisch. Der Egoismus lässt die Freiheit vergammeln. Deshalb schärft Paulus seiner Gemeinde das Doppelgebot der Liebe ein (Gal 5, 14). Er fordert dazu heraus, sich einzuüben in die Lebenspraxis der Liebe zu Gott und zum Nächsten. Und gerade in dieser Lebenspraxis der Liebe werden wir der Sendung Jesu gerecht. Er war doch selbst unterwegs zu den Schwachen und Beladenen. Er suchte sie auf in ihrer Trauer und Ausgrenzung. Die Prägung durch diese Proexistenz Jesu, dieses Da-Sein für andere, begründet den Einsatz für die Freiheit anderer unmittelbar aus dem Evangelium heraus. Wir können als Befreite teilnehmen an dieser Liebesbewegung. Sie führt uns an die Seite der anderen, zur Unterstützung in allen Fragen des Lebens und Sterbens, zur Anteilnahme an ihrer Not und Freude, zur tatkräftigen Hilfe in dem, was ihnen gut tut. Wir sind frei – nicht auf Kosten anderer, aber hoffentlich zu deren Gunsten.

Freiheit, wie Paulus sie meint, ist nicht nur ein Geschenk, ein Stand, ein Privileg. Vielmehr kommt mit ihr eine immerwährende Dynamik zur Sprache. Freiheit kann man nicht besitzen, sie muss gelebt und bewährt werden. Sie eröffnet einen Weg, den man gehen muss oder besser: gehen

darf. Freiheit ist nicht nur ein Recht, das man verteidigen, sondern auch eine Pflicht, die man erfüllen muss, hat Thomas Söding einmal geschrieben. Wer glaubt, ist auf dem Weg *in* Freiheit, aber auch immer unterwegs *in die* Freiheit. Die Freiheit des Apostels versteht das ganze Leben als einen Prozess, in dem sie sich zeigt und zugleich bewährt. Allerdings nennt er einen großen Verbündeten: „Denn wir warten im Geist durch den Glauben auf die Gerechtigkeit, auf die man hoffen muss“ (V. 5). Der Geist ist uns auf diesem Weg als Gottes Schöpferkraft verheißen, die uns kreativ werden lässt. Der Geist treibt an, ein Leben in der Liebe zu führen, und er lässt hoffen.

Dieses Freiheitsverständnis, das so eng mit der Lebensgestaltung verbunden ist und erprobt werden will, entspricht einem Hauptanliegen der täuferischen Traditionen. Sie verstanden die Rechtfertigung durch Christus nicht als eine punktuelle Zäsur, sondern als einen lebenslangen Heilungsprozess. Die Täufer, Nonkonformisten und später auch die Freikirchen stellten den etablierten Mehrheitskirchen und Staatskirchen die Frage nach der Lebensführung und dem Glaubenszeugnis des Einzelnen. Christliche Freiheit hatte sich zu bewähren in einem Leben der Umkehr, in einem „Lebensbogen der ‚Fromm-Machung‘“ (Berndt Hamm). Gerade auch ihre Taufpraxis zielte in erster Linie auf eine bewusste Entscheidung zur Lebensumgestaltung nach dem Vorbild Christi. Hans Denck, ein kreativer Täufertheologe, fasste es 1526 in folgende Worte: „Niemand vermag, Christus wahrlich zu erkennen, es sei denn, dass er ihm nachfolge mit dem Leben. Und niemand vermag, ihm nachzufolgen, denn soviel er ihn zuvor erkennt.“ Nachfolge mit dem ganzen Leben, bis hin zur Gewaltlosigkeit, für die die historischen Friedenskirchen stehen.

Diese konstitutive Verbindung von Glaube und Leben führte freilich auch in manche Verengungen, wie der endlose Streit und die Spaltungen aufgrund von „Kirchenzucht“ und „Kirchenbann“ belegen könnten. Mit ihrem „Lebensbogen der Fromm-Machung“ verband sich auch eine radikale und zum Teil hochmütige und manchmal unbarmherzige Kritik an der inkonsequenten, steckengebliebenen Reformation – von den sogenannten „Altgläubigen“ ganz zu schweigen.

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit!“ Was bleibt von ihr? Ein unverdientes, wunderbares Geschenk? Eine umstrittene Freiheit, die von der Abgrenzung und Ausgrenzung lebt? Eine Freiheit für andere? Eine Freiheit, die in einem lebenslangen Prozess bewahrt und bewährt werden muss? Der Galaterbrief wartet noch mit einer Vision der Freiheit auf, die in Kirche und Gesellschaft, Ökumene und Welt kaum eingelöst wurde. In Kapitel 3, 26–28 beschreibt der Apostel, dass in Christus alle hierarchischen Gegensätze zwischen Mann und Frau, Sklaven und Freien, Juden und Heiden überwunden seien. Freiheit ist auch eine in der Taufe und im Geist begründete Feier der Gleichberechtigung aller.

Diese Vision von einer freien Kirche wurde in der Reformation neu entdeckt. Sie wird traditionell mit einem etwas sperrigen Ausdruck „Priester-

tum aller Gläubigen“ zusammengefasst. Jeder und jede steht unmittelbar vor Gott. Es braucht keine Zwischeninstanz mehr, keine Vermittlung durch einen Priester oder Amtsträger. Eine Kirche der gleichberechtigten Brüder und Schwestern, die ihre Begabungen und Erkenntnisse zum Wohle der Gemeinschaft einbringen und darin ihre Freiheit entdecken. Alle sind sie ermächtigt und berufen durch den Glauben an Jesus Christus und begabt mit dem heiligen Geist.

Diese Gemeinschaft der Gläubigen wurde als Ort der Freiheit erfahren, besonders in Kirchen der täuferischen Tradition. Dort ereignete sich eine Entdeckung des Einzelnen in seiner Bedeutung für die Kirche. Diese *entsteht* und *besteht* aus den Zusammengeschlossenen und Verbündeten. Das Selbstbewusstsein der Laien, die „soul competence“ des Einzelnen, der unmittelbare Zugang zur Heiligen Schrift und die charismatische Dienstgemeinschaft waren ihre Kennzeichen. Hinter diesem dynamischen, anti-hierarchischen Verständnis von Gemeinde sind die auf Paulus folgenden Generationen immer wieder zurückgeblieben. Aber es bleibt die Vision einer christlichen Gemeinde, die ein Ort der Freiheit ist. „Zur Freiheit hat uns Christus befreit!“ Wenn wir die Vision der „Gemeinde der Freien“ ernstnehmen, dann kann das Freiheitspathos nicht mehr zur Abgrenzung und Profilierung genutzt werden. Es wirkt dann als befreiende Kraft zunächst von befreiten Brüdern und Schwestern. Und von dort aus wirkt es hinein in die Welt als jede erdenkliche Form liebender Solidarität. Freiheit, das ist eben nicht ein irgendwann abgeschlossener und glückseliger Zustand; die Begegnung mit der Freiheit bleibt aufrüttelnd und fordernd, eine spannende und eine lebenslange Reise.

Schließen möchte ich mit einem Bild der „Kirche der Freien“, das der Baptistenpastor und Bürgerrechtler Martin Luther King nach dem Gleichnis des bittenden Freundes in Lukas 11 entworfen hat. In der Stunde der Mitternacht der sozialen und ethischen Ordnung versteht King die Kirche als vertrauten Wegweiser und einziges Haus, das noch an seinem Platz steht. Dorthin darf der müde Wanderer um Mitternacht kommen und anklopfen. Wie zu allen Zeiten klopfen Menschen an und bitten um Brot. Sie bitten die Kirche um das Brot der Liebe, damit sie das Gefühl der Verlassenheit in der modernen technisierten Welt überwinden können. Sie bitten die Kirche um das Brot der wirtschaftlichen Gerechtigkeit, damit sie ein menschenwürdiges Leben führen können. Sie bitten die Kirche um das Brot der Hoffnung, damit sie nach dem Zerbrechen des Altars des Fortschritts eine neue Perspektive für ihr Leben gewinnen.

King rief dazu auf: Als Kirche Jesu Christi müssen wir bereit werden, *gemeinsam* das Brot der Hoffnung auszuteilen, wonach Gott gewiss Böses in Gutes verwandeln kann. Wir müssen gemeinsam das Brot der Vergebung weitergeben, das die Schuldbeladenen aller Welt zur Freiheit der Kinder Gottes führt. Wir müssen das Brot des Glaubens verschenken, damit die Geängsteten in ihrer Todesfurcht zur Freude auf die Zukunft Gottes kommen. In dieser Hoffnungsbotschaft für müde Wanderer, die nach Brot

fragen, sah Martin Luther King die Hauptaufgabe der Kirche. Die Kirche muss das stärkende Wort aussprechen, dass keine Mitternacht ewig währt.

Dieser Glaube an den Morgen entspringt dem Vertrauen auf die Güte und Gerechtigkeit Gottes. Zu diesem Glauben an den Morgen möchte ich uns alle ermutigen. Selbst die sternloseste Mitternacht mag der Vorbote des Herandämmerns einer großen Erfüllung sein. So sagt der Psalmist: „Den Abend lang währt das Weinen, aber des Morgens ist Freude!“ (Ps 30, 6).

*Amen!*

